

DIE GEWERBE- UND INDUSTRIE- AUSSTELLUNG HALLE/SAALE 1881

Visionärer Kulminationspunkt von Urbanisierung und Industrialisierung im mitteldeutschen Raum

Mit fast einer halben Million Besucherinnen und Besucher aus nah und fern reihte sich die „Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1881 zu Halle a. d. Saale“ in die größten Ausstellungen im Deutschen Reich Ende des 19. Jahrhunderts ein.¹ In der Eröffnungsnummer der eigens zur Ausstellung dreimal wöchentlich produzierten Halleschen Ausstellungszeitung im Mai 1881 wurde sie mit der Berliner Gewerbeausstellung von 1879² und der Düsseldorfer Industrieausstellung von 1880 verglichen, die „die Ansprüche und Erwartungen in Bezug auf solche provinziellen Expositionen auf's Höchste gesteigert“ hätten.³ In Düsseldorf habe die „Weltbedeutung der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie und Bergbaus“ die Ausstellung „ihres provinziellen Charakters“ entkleidet und ihr „das Gepräge einer Weltausstellung verliehen.“ Berlin habe durch seine „Kunst- und Luxusindustrie“ und grandiose Zimmereinrichtungen gegläntzt. Die Ausstellung in Halle aber sei räumlich größer und einzigartig durch ihr großes Hauptgebäude, „welches

-
- 1 Dieser Aufsatz basiert auf Forschungen, die ich 2004 in Halle (Saale) durchgeführt habe. S. dazu Andrea Hauser, Halle wird Großstadt. Stadtplanung, Großstadterfahrung und Raumerfahrung in Halle a.d. Saale 1870 bis 1914 (Beiträge zur Volkskunde für Sachsen-Anhalt, Bd. 2), Halle (Saale) 2006, bes. S. 27–66; s. auch Andrea Hauser, Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1881 zu Halle a. d. Saale – eine Wirtschaftsregion im Aufbruch, in: Thomas Brockmeier/Peter Hertner (Hg.), Andrea Hauser (Mitwirkung), Menschen, Märkte und Maschinen. Die Entwicklung von Industrie und mittelständischer Wirtschaft im Raum Halle (Saale). Eine Zeitreise durch zwei Jahrhunderte, Halle 2007, S. 19–46. Zur Größenordnung der Ausstellung s. Thomas Großbölting, „Im Reich der Arbeit“. Die Repräsentation gesellschaftlicher Ordnung in den deutschen Industrie- und Gewerbeausstellungen 1790–1914 (Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit, Bd. 21), München 2008, S. 441–457, Tabelle „Industrie- und Gewerbeausstellungen in den deutschen Staaten und im Deutschen Reich 1790–1913“. S. auch Enrico Hochmuth, Industrie- und Gewerbeausstellungen in Sachsen 1824–1914 und ihr Beitrag zur kommunalen und regionalen Standortbildung. Dissertation, Universität Leipzig 2007.
 - 2 Auf dieser war die erste elektrisch betriebene Bahn von Siemens & Halske im Modell präsentiert worden und hatte Halles Interesse geweckt. Vgl. Die Berliner Gewerbeausstellung 1896 in Bildern, hg. vom Bezirksamt Treptow, Berlin 1997, S. 8.
 - 3 Ausstellungs-Zeitung. Gewerbe- und Industrie-Ausstellung zu Halle a./S. 1881. Fabersche Buchdruckerei A. & R. Faber in Magdeburg: Verlag der Magdeburgischen Zeitung, Nr. 1 v. 22.4.1881 – Nr. 64 v. 3.10.1881 (Erscheinungsweise dreimal wöchentlich) (verfilmt) (im Folgenden: AZ), hier AZ, Nr. 5 v. 15.5.1881, Die Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1881 zu Halle a. d. S.



Abb. 1 Das Ausstellungsgelände der Gewerbe- und Industrieausstellung mit dem Hauptausstellungsgelände und Haupteingang rechts sowie Gartenanlagen mit Teich und Fontäne links (Foto: Stadtarchiv Halle).

einen wahrhaft monumentalen Charakter trägt und in seinem Innern Empfindungen weckt, die uns sonst nur in den hohen Hallen der Dome beschleichen.“ Auf ihr seien durch eine Ausstellung zur Hygiene und zur Gartenbaukunst zudem neue Anziehungspunkte geschaffen worden.⁴

Seit der Londoner Weltausstellung von 1851 hatten die in rascher Folge durchgeführten Weltausstellungen, jene „Wallfahrtsstätten zum Fetisch Ware“,⁵ wie sie Walter Benjamin bezeichnete, den Charakter der Landes- und Regionalausstellungen „vom technik- und geschmacksbildenden Kunst- und Handwerkssalon merkantilistischer Prägung über die als liberales Absatzinstrument fungierende frühindustrielle Warenschau hin zum universalen bürgerlichen Industriefest“ gewandelt.⁶ Die Industrie- und Gewer-

4 Ebd.

5 Walter Benjamin, Paris, die Hauptstadt des XIX. Jahrhunderts, in: Ders., Das Passagen-Werk. Erster Band, Frankfurt a. M. 1983, S. 45–78, hier S. 50.

6 Oliver Korn, Hanseatische Gewerbeausstellungen im 19. Jahrhundert. Republikanische Selbstdarstellung, regionale Wirtschaftsförderung und bürgerliches Vergnügen, Opladen 1999, S. 175 f.

beausstellungen avancierten zum erfolgreichsten Massenmedium des 19. Jahrhunderts.⁷ Sie waren nicht nur eine Repräsentation des technischen und industriellen Fortschritts, sondern der dadurch gewandelten Industrie- und Lebenskultur insgesamt.

Die Hallenser Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1881 war ein absolut bedeutendes Ereignis für die Stadt Halle und strahlte weit in das Deutsche Reich aus.⁸ Halle hatte sich als Verwaltungs-, Industrie-, Handels-, Verkehrs- und Bildungszentrum vor dem Hintergrund der in ihrem Umkreis expandierenden Industrie zu einer multifunktionalen Stadt mit zentralörtlicher Funktion und diversifizierter Industriestruktur entwickelt.⁹ Insofern bündelten sich in der Exposition die entscheidenden Entwicklungsdynamiken der Zeit: die seit den 1850er-Jahren unaufhaltsam einsetzende Industrialisierung des mitteldeutschen Wirtschaftsraumes und die damit verbundene Urbanisierung, die Halle binnen kurzer Zeit von einer mittleren Universitätsstadt zu einer Großstadt werden ließen. Von 1871 bis zum Ausstellungszeitpunkt war die Bevölkerungszahl um die Hälfte von rund 50.000 auf 73.000 angestiegen, zehn Jahre später erreichte Halle die 100.000er Marke. Bei der Ausstellung ging es von daher nicht nur um die Präsentation und den Verkauf von Waren, um Wettbewerb und Leistungsvergleich. Darüber hinaus ging es um die Selbstrepräsentation der Stadt und der Unternehmen sowie als didaktisches Medium um das Erleben und die Vermittlung veränderter Erfahrungs- und Wahrnehmungsformen der Industrialisierung und Urbanisierung.

Fast fünf Monate lang, vom 15. Mai bis 2. Oktober 1881, vermittelte sie mit über 1.600 Ausstellern aus allen Branchen der Wirtschaft, aus städtischen und staatlichen Insti-



Abb. 2 a und b Erinnerungsmedaille mit dem Ausstellungsgebiet auf der Vorder- und mit der Nationalismus und Kaisertreue symbolisierenden Germania auf der Rückseite (Foto: Stadtarchiv Halle).

-
- 7 Großbölting, Repräsentation (wie Anm. 1), S. 27.
8 Im Vergleich zu anderen lokal-regionalen Ausstellungen stand Halle bezüglich der Besucherzahlen gut da. Ihr Vorbild, die Düsseldorfer Ausstellung hatte zwar 1.160.000 Besucher, doch die Bremer Ausstellung 1874 hatte 160.000 Besucher, die in Hannover 1878 392.695, die Berliner 1880 und die Stuttgarter 1881 ebenfalls rund 500.000. Ebd., S. 450 ff.
9 Wie z. B. Hannover, Kassel, Stuttgart und Dresden. Vgl. Hans Heinrich Blotvogel, Methodische Probleme der Erfassung städtischer Funktionen und funktionaler Städtetypen, in: Wilfried Ehbrecht (Hg.), Voraussetzungen und Methoden geschichtlicher Städteforschung, Köln 1979, S. 254. Siehe dazu auch Hauser, Halle wird Großstadt (wie Anm. 1).

tutionen „ein anschauliches Bild der gewerblichen und industriellen Leistungen im Königreich und in der Provinz Sachsen, sowie in den thüringischen Staaten und dem Herzogtum Anhalt“.¹⁰ Damit umfasste das präsentierte Ausstellungsgebiet das heutige Sachsen-Anhalt, Teile von Sachsen und Thüringen und somit die später, insbesondere in den 1920er- und 1930er-Jahren, als „Mitteldeutschland“ profilierte Region.

Im Folgenden soll die Hallesche Ausstellung auf „die medial erzeugten Sinn-deutungen“¹¹ des technischen und industriellen Fortschritts, des Konsums und der Freizeitindustrie befragt werden. Mit welchen Mitteln wurde sie zum Erfahrungsort der Umbrüche und Veränderungen durch Industrialisierung und Urbanisierung? Wie gestaltete sie sich zu einem entscheidenden „Vertrauthitsgenerator des Neuen“ im Hinblick auf sich wandelnde Beziehungen zur Ding- und Warenwelt in der Moderne?¹² Auch interessiert die Frage, ob und wie die „Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1881 zu Halle a. d. Saale“ den Wirtschaftsraum und die spezifische Industriekultur¹³ der beteiligten Staaten repräsentierte. Welche maßgeblichen Strukturen der wirtschaftlichen Entwicklung im Raum Halle lassen sich an ihr ablesen?¹⁴

Auf dem Hintergrund der Frage, ob sich darin Verbindungslinien zur heutigen Präsentation von Industriekultur oder etwaige Kritik an der gegenwärtigen Vermittlung herausdestillieren lassen, wird der Organisationsform und den Trägern der Ausstellung, den thematischen Schwerpunkten, dem Publikum und den Medien der Halleschen Ausstellung nachgegangen. Wie inszenierte sie die technisch-industrielle Gesellschaft? Welche spezifische Raumeignung vermittelte sie?

1. Raum gesellschaftlicher Debatte – Organisationsform, Träger und Bewerbung der Ausstellung

Als modernes Medium erforderte das Ausstellungsunternehmen einen hohen Organisationsaufwand. Initiiert wurde diese große Ausstellung von engagierten Unternehmern und Bildungsbürgern der Stadt Halle, die sowohl das Gemeinwohl der Stadt und der Region, als auch den industriellen Fortschritt im Auge hatten. Im vorbereitenden Ausstellungskomitee waren darüber hinaus Vertreter der Universität, der Stadt Halle selbst sowie Vertreter der Regierung in Merseburg und der beteiligten anderen Länder. Mithilfe von Eintrittsgeldern und eines Garantiefonds, an dem sich auch der preußische

10 AZ, Nr. 1 v. 22.4.1881.

11 Großbölting, Repräsentation (wie Anm. 1), S. 38. Die mediale Seite der Industriekultur ist bisher wenig beleuchtet.

12 S. zu diesem Ansatz auch Gudrun M. König, Konsumkultur – inszenierte Warenwelt um 1900, Wien 2009.

13 Zum Begriff s. Klaus Pirke, Industriekultur und ihre Bedeutung für gesellschaftlich-planerische Prozesse am Beispiel der Erhebung von industriekulturellen Potenzialen: Plädoyer für eine Angewandte Industriekulturforschung in der Region, in: Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen 2010, H. 44, S. 171–186, hier S. 176. Online: http://moving-the-social.ub.rub.de/index.php/Moving_the_social/article/viewFile/17/16 [Zugriff am 24.4.2018].

14 S. dazu Brockmeier/Hertner/Hauser, Menschen, Märkte und Maschinen (wie Anm. 1), S. 15.



Abb. 3 Der studierte Ingenieur und Maschinenfabrikant Victor Lwowski (1841–1917). Vorsitzender des Ausstellungskomitees und treibende Kraft der Gewerbe- und Industrieausstellung (Foto: Bibliothek der Industrie- und Handelskammer Halle-Dessau).

Staat beteiligte, wurde die Finanzierung abgesichert. Die Ausstellung wurde mit Prämien für die Gewerbetreibenden ausgestattet und in eigens errichteten Hallen präsentiert, wie es seit der ersten Londoner Weltausstellung von 1851 mit ihrem monumentalen Kristallpalast als Wahrzeichen üblich wurde.

Mit dem Halleschen Ausstellungskomitee, das insgesamt aus 144 Mitgliedern bestand, und den zahlreichen Lokalkomitees war die Ausstellung ein Praxisfeld für die sich entwickelnde bürgerliche Öffentlichkeit. Das gemeinnützige ehrenamtliche Engagement in der komplizierten Organisationsstruktur von Verein und Ausschüssen regte nicht nur die gemeinsame Diskussion und Verständigung über die zentralen Erfordernisse der Ausstellung an, es war zugleich eine Einübung in demokratische Verfahrensweisen. Der Vorstand musste sich gegenüber dem lokalen halleschen Ausstellungskomitee und gegenüber den zahlreichen Lokalkomitees im Ausstellungsgebiet rechtfertigen. Die Ausschüsse hatten ihre Entscheidungen gegenüber dem Vorstand und Komitee zu vertreten.

Das Ausstellungsunternehmen zielte von Anfang an auf eine große, auch überregionale Öffentlichkeit und warb entsprechend in den lokalen und überregionalen Medien der Zeit.¹⁵ Während der Ausstellung berichtete eine eigens „vor den Augen des Publicums vermittelt einer großen Rotationspresse“ im Pavillon der „Magdeburgischen Zeitung“ gedruckte „Ausstellungszeitung“ wöchentlich in drei Nummern über die Gewerbe- und Industrieausstellung. Es sollte nicht nur der Fachmann, sondern auch die „weiteren Kreise[n] des Publicums“ informiert werden.

Damit schuf die Gewerbe- und Industrieausstellung einen öffentlichen Raum gesellschaftlicher Debatte als unverzichtbaren Bestandteil städtischer Kultur. Sie schuf einen

15 Bereits während der Ausstellungsvorbereitung gab das Ausstellungskomitee Mitteilungen über den Fortgang der Ausstellung an die lokale und überregionale Presse, wobei „keine Zeitung bevorzugt oder vernachlässigt wurde.“ Außerdem wurde dem Publikum „durch Plakate und Annoncen [...] die Bedeutung der Ausstellung nahe gelegt.“ AZ Nr. 4 v. 4.5.1881, Geschichte der Ausstellung.

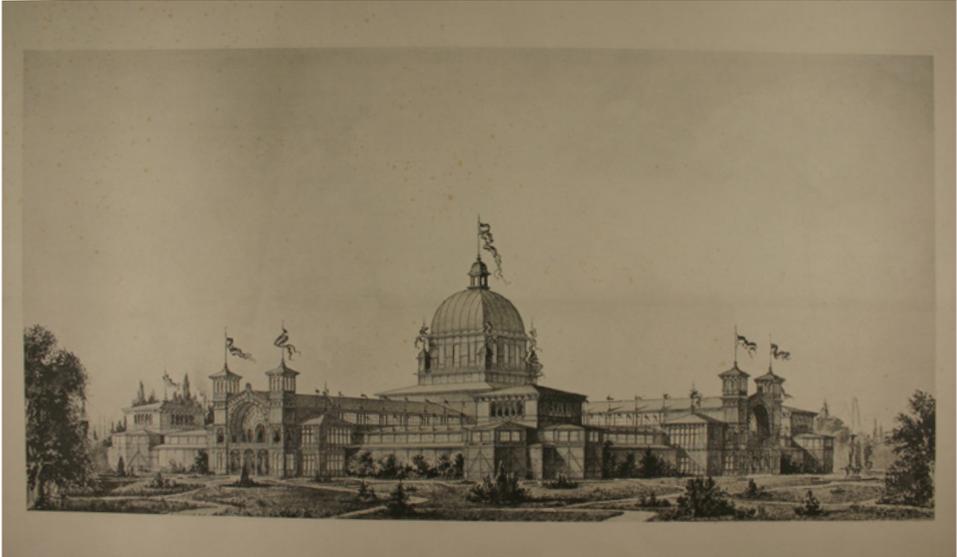


Abb. 4 Das Wahrzeichen der Ausstellung: das Hauptgebäude (Foto: Stadtarchiv Halle).

Ort, an dem sich die „publikumsbezogene Subjektivität mit sich selbst“ verständigen konnte.¹⁶ Offensichtlich ist, dass das Ausstellungskomitee, die Ausschüsse, die Gruppenvorstände und das Ehrenpräsidium eine Bühne des mittelständischen Bürgertums unter Ausschluss von Frauen darstellte.¹⁷ Als Beteiligte an politischer Steuerung waren Frauen noch nicht denkbar; gleichwohl war die sich entwickelnde „Frauenfrage“ in der Ausstellung präsent.

2. Zukunftsfragen – Die Selbstrepräsentation von Wirtschaft und Stadt

In ihrer Gemengelage aus bürgerlicher Selbstdarstellung, regionaler Wirtschaftsförderung und insbesondere als symbolischer Raum repräsentierte die Gewerbe- und Industrieausstellung sowohl den aufstrebenden Wirtschaftsraum des mittleren Deutschlands mit seiner spezifischen mittelständischen Industriestruktur, als auch als „Stadt in der Stadt“ den Raum der modernen Großstadt samt der Umbrüche und Probleme durch die Urbanisierung.

16 Jürgen Habermas, *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, Neuwied/Berlin 1963, S. 44.

17 Zum Ausschluss von Frauen trug nicht unwesentlich die in dem Diskurs über öffentlichen Raum implizite Unterscheidung zwischen öffentlich und privat bei. S. dazu Seyla Benhabib, *Modelle des öffentlichen Raums: Hannah Arendt, die liberale Tradition und Jürgen Habermas*, in: *Soziale Welt* 42 (1991), S. 147–165.

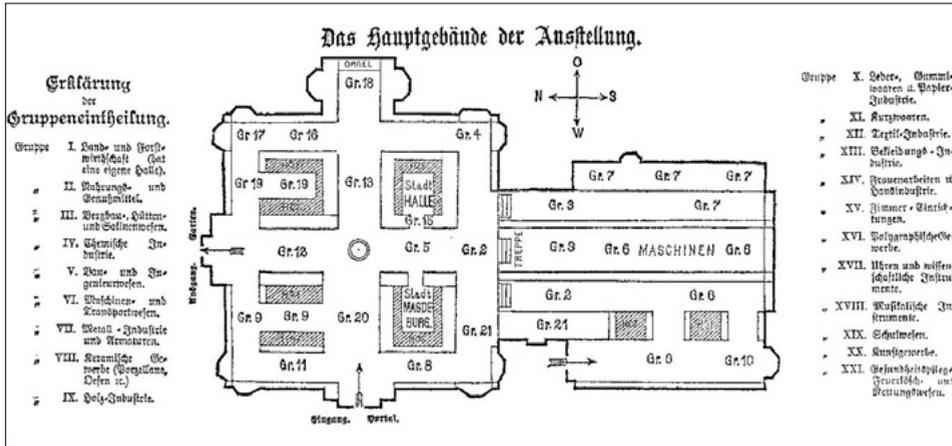


Abb. 5 Grundriss des Hauptgebäudes mit 20 Ausstellungsgruppen und den Pavillons der Stadt Halle und der Stadt Magdeburg in der Mitte (Foto: Stadtarchiv Halle).

Die Ausstellung im Hauptgebäude war auf zwei Zentren konzentriert, auf den Kuppelbau, auf den sich die Aufmerksamkeit beim Eintreten richtete und in dem sich zwei Sonderausstellungen der Stadt Halle und der Stadt Magdeburg befanden,¹⁸ sowie daneben auf die südlichen, lang gestreckten Hallen, die durch „die imposanten Zeugen des Hütten-, Berg- und Salinen-Wesens, der Metallindustrie und Armaturen sowie des Maschinen- und Transportwesens“ in Aktion beeindruckten.¹⁹

Repräsentation des Wirtschaftsraums im Hauptgebäude und in den Firmenpavillons

Auf der Basis der drei Urproduktionen – Landwirtschaft mit Zuckerrübenanbau, Braunkohle- und Kalibergbau – hatte sich mit der Braunkohleverwertung, der chemischen Industrie, der Rübenzuckerindustrie und der von diesen dreien hervorgerufenen Maschinenbauindustrie ein spezifisch strukturierter, weitgehend homogener „mitteldeutscher“ Wirtschaftsraum entwickelt.

Entsprechend der Zielvorgabe stand auf der Ausstellung die Entwicklung innovativer Technologien und wissenschaftlicher Einsichten bei der Darbietung im Mittelpunkt. Zahlreiche öffentliche Körperschaften dokumentierten den neuesten wissenschaftlichen Stand. Die Ausstellungszeitung beschrieb detailliert einzelne Firmen mit den verarbeiteten Rohstoffen, Maschinen und Produktionsvorgängen. Besonders die Kollektivausstellungen zur Mineralöl- und Paraffinindustrie, zur Zuckerindustrie, zu den staatlichen Salinen und Salzwerken der Provinz Sachsen und zur Bauindustrie ließen den Versuch erkennen, Zentren der Dokumentation des technologischen und wissenschaftlichen Fortschritts zu sein. Eine starke Dominanz in allen Ausstellungsgruppen besaßen der

18 Deutsche Bauzeitung v. 16. April 1881, S. 184.

19 Ebd.

Maschinenbau und damit die Industrie, die durch Innovation und Spezialisierung maßgeblich das Wirtschaftsleben im Ausstellungsgebiet beförderte.

Im „Vergleich zur westdeutschen Industrie, besonders des Ruhrgebiets, aber auch der Berlins“ hatte die mitteldeutsche Industrie „kaum Großbetriebe entwickelt“. Mittelständische Betriebe waren hier – wie auf der Ausstellung auch – vorherrschend. Hinzu kam die Vielfalt der industriellen Bereiche, die zum Teil historisch gewachsen waren, zum Teil aufgrund naturräumlicher und regionaler Bedingungen entstanden waren.

Überschaubare Unternehmensgrößen mit meist qualifizierten Facharbeitern, ein „weltweiter Absatz von ‚Spezialitäten‘“ – insbesondere im Maschinenbau und in der Metallindustrie, „Ausrüstungen für Zuckerfabriken, sonstige Nahrungsmittelindustrien sowie die Chemie“ – ermöglichten eine „Anpassung, Differenzierung und technischen sowie sektoralen Wandel“ und waren zentrale Charakteristika der mitteldeutschen Wirtschaftsstruktur zumindest bis zum Ersten Weltkrieg. Die Gewerbe- und Industrieausstellung repräsentierte und beförderte dieses Bild (u. a. zeigt sich das auch daran, dass eine Zahl von Großindustriellen sich weigerte, an der Ausstellung teilzunehmen).²⁰

Pavillon der Stadt Halle – Repräsentation der Entwicklung zur Großstadt

Die Stadt Halle erlebte eine Wachstumsdynamik wie die Bergbau- und Schwerindustriestädte im Deutschen Reich. „Mit seiner außerordentlich schnellen Entwicklung stand Halle zwischen 1867 und 1890 an 6. Stelle unter den Großstädten der preußischen Monarchie. Keine andere, ähnlich große Stadt (40.000–67.000 Einwohner) hat in demselben Maße zugenommen.“²¹

In dieser Umbruchphase, die seit den 1870er-Jahren einsetzte, kam der Stadt Halle die großangelegte Gewerbe- und Industrieausstellung sehr gelegen. Die Stadt erhoffte sich einen positiven Einfluss auf das Bild und die Entwicklung der Stadt. Insofern nutzte man die Ausstellung auch zur Selbstdarstellung. Gegenüber dem Pavillon der Stadt Magdeburg, in der Gruppe Bau- und Ingenieurwesen in der Kuppel des Hauptausstellungsgebäudes, präsentierte sich die Saalestadt in einem Pavillon als aufstrebende, werdende Großstadt. Im Katalog findet sich die Ausstellung des Magistrats in sechs Bereiche gegliedert: I Bebauungspläne, II Kanäle, Brücken und Straßen, III Hochbau, IV Wasserwerk, V Fotografien und VI Bücher.²² Hinter dieser etwas nüchternen Einteilung verbirgt sich eine Auseinandersetzung mit den sozialen und städtebaulichen Herausforderungen infolge des Zuzugs und der Zunahme industrieller Produktion. Damit markiert der Pavillon der Stadt Halle den Beginn einer wissenschaftlichen und politischen Auseinandersetzung mit dem Phänomen Großstadt und dem Städtebau, den Umbruch vom Ordnen zum Pla-

20 Zur spezifischen Industriestruktur des mitteldeutschen Raums s. Brockmeier/Hertner/Hauser, *Menschen Märkte und Maschinen* (wie Anm. 1).

21 Matthias Dunger, *Städtebauliche Planung und Wohnungsbau im 19. Jahrhundert in Halle/S.*, Dissertation Halle 1991, S. 27.

22 Offizieller Katalog der Gewerbe- und Industrieausstellung zu Halle a./S. 1881, Halle/Berlin ²1881, S. 23 f.

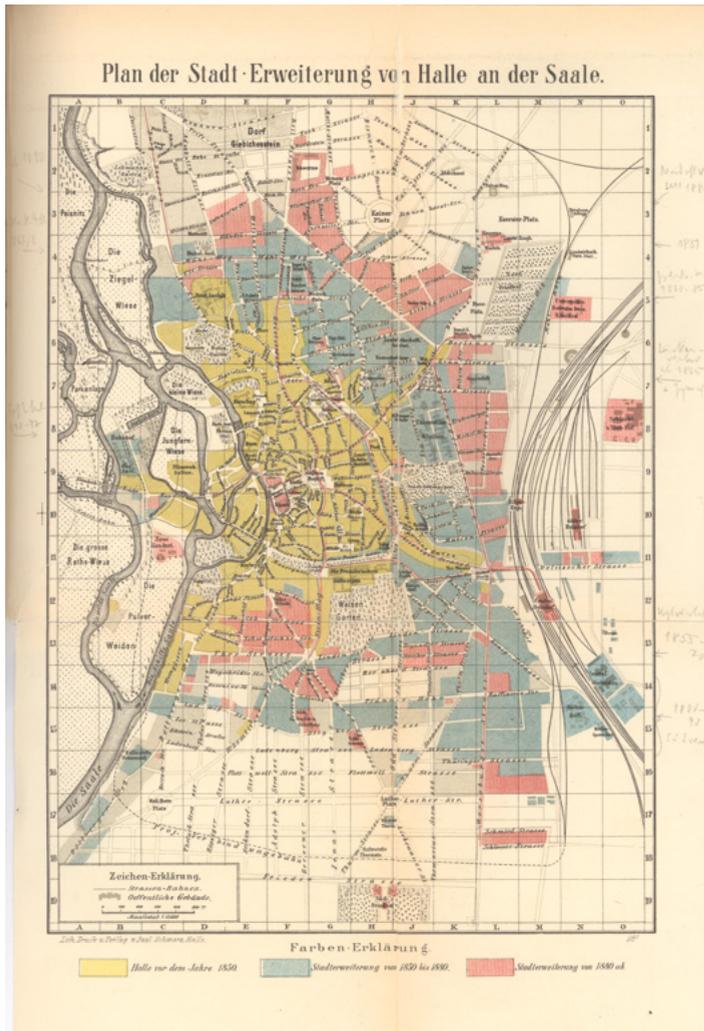


Abb. 6 Plan der Stadt Halle mit den geplanten stadtplanerischen Erweiterungen ab 1880 (rot) (Foto: Stadtarchiv Halle).

nen, der seit den 1870er-Jahren die Stadtentwicklung beeinflusste.²³ Es wurde anhand der eigens angefertigten Bebauungspläne eine Gesamtplanung der Stadt präsentiert, die von einer Verdoppelung der Bevölkerungszahl ausging.²⁴ Als Kontrast dazu präsentierte Halle in Form von Architekturzeichnungen und Fotografien historische Gebäude und Denkmale und legte damit einen Kanon ihres Kulturerbes fest. Hier wurde evoked, dass

²³ Jürgen Reulecke, *Geschichte der Urbanisierung in Deutschland*, Frankfurt a. M. 1985, S. 49 ff.

²⁴ S. dazu Andrea Hauser, *Aspekte der Urbanisierung*, in: Andrea Hauser u. a., *Stadt im Aufbruch – Industrie, Bürgertum und Arbeiterschaft (1800–1914)*, in: Werner Freitag/Katrin Minner (Hg.), *Geschichte der Stadt Halle*. Bd. 2: Halle im 19. und 20. Jahrhundert, Halle 2006, S. 9–88, hier S. 26–42.

sich der Fortschritt aus der Vergangenheit quasi als naturwüchsiger Prozess ableitet. Eine weitere Ausstellung zur öffentlichen Gesundheitspflege und Hygiene, zur Wasserversorgung, Nahrungsmittelhygiene, Reinhaltung der Städte, zum Begräbniswesen und über öffentliche Anstalten für sanitäre Zwecke, zur Wohnungshygiene und zum Arbeitsschutz im Rahmen der Gruppe Gesundheitspflege, zum Feuerlösch- und Rettungswesen direkt neben den großen Maschinenhallen zeigte die Hygiene als wichtige Zukunftsfrage.

So trug die Ausstellung als symbolischer Raum wesentlich dazu bei, die Auseinandersetzung mit den rasanten räumlichen wie zeitlichen Umbrüchen und Transformationsprozessen der Industrialisierung und Urbanisierung zu organisieren.

3. „Vertrautheitsgenerator des Neuen“ – Die Inszenierung der Ausstellung

Eine „Reihe optischer, akustischer, olfaktorischer und haptischer Codes“ und „Darstellungen des Erhabenen und Schönen“ erhöhten die Anmutungsqualität der Exponate.²⁵ Mit ihren in Annoncen gepriesenen Bestandteilen – „geschmackvolle Gartenanlagen, elektrische Beleuchtung, Aussichtsgalerie, tägliche Konzerte, gute und preiswerte Verpflegung“²⁶ – ermöglichte die Gewerbe- und Industrieausstellung neuartige Raumerfahrungen, mit denen Erlebnisse der modernen Großstadt vorweggenommen wurden. Durch spezifische Attraktionen – wie dem mit Hilfe eines Fahrstuhls ermöglichten Blick von der Kuppel des Hauptausstellungsgebäudes auf die Stadt Halle und den Ausstellungsplatz und der damals noch weitgehend unbekanntem elektrischen Beleuchtung nach Einbruch der Dunkelheit oder der Vorführung elektrisch betriebener Maschinen – vermittelte die Ausstellung ganz neue Erfahrungen und Wahrnehmungsweisen.



Abb. 7 Der Kunstpavillon der Ausstellung. Erhaben thronend, aus Stein, signalisiert er seine Bedeutsamkeit. Ausschnitt aus einem Leporello (Foto: Stadtarchiv Halle).

25 Brenda Hollweg, *Ausgestellte Welt. Formationsprozesse kultureller Identität in den Texten zur Chicagoer World's Columbian Exposition (1893)* (American Studies, Vol. 91), Heidelberg 2003, S. 126.

26 *Hallsche Zeitung* v. 8.5.1881.

Damit war sie ein Ort der „Gewöhnung an Modernes“²⁷, ein Vertrautheitsgenerator des Neuen und eine Schule veränderter Verhaltens- und Wahrnehmungserfordernisse.

Als ein Instrument, Ordnung herzustellen, entwickelte sich zu dieser Zeit der Panoramablick. Der Blick von oben diente „nicht nur der Erfüllung einer Illusion – nämlich der, die Welt würde beherrschbar –, sondern stellte auch eine effiziente Technik zur Erkennung, Markierung und Verteilung von Räumen, Individuen und Gruppen dar.“²⁸ Sich optisch schnell zu orientieren, wurde zu einer grundlegenden Fähigkeit und Notwendigkeit des modernen Menschen. Hinzu kamen die Erfahrung der Menschenmassen und ihr Fluten vor und in der Ausstellung. Georg Simmel theoretisierte das Fließen und Strömen als Konsequenz des Kapitalstromes.²⁹ Beides evozierte nach Simmel u. a. die Verhaltensform der Distanz, der die Distanzierung als Schutzmantel zu eigen wurde.³⁰

Mit der oft sehr lauten Vorführung von Maschinen und Geräten mithilfe von Dampfmaschinen wurden nicht nur die Objekte in ihrer sinnlichen und funktionalen Totalität erschlossen,³¹ sie erforderten auch multidimensionale Wahrnehmungsleistungen, gerade auch wenn die Exponate bisher unbekannt waren.



Abb. 8 Links im Bild der Braunkohleobelisk der Hirsch-Gruppe, im Hintergrund der Musikpavillon und das zweite Restaurant. Ausschnitt aus einem Leporello (Foto: Stadtarchiv Halle).

27 S. Hauser, Halle wird Großstadt (wie Anm. 1), S. 202.

28 Hollweg, Ausgestellte Welt (wie Anm. 25), S. 94 f.

29 Georg Simmel, Grundfragen der Soziologie, Berlin/Leipzig 1917, S. 74. S. dazu auch Monika Wagner, Die organisierte Wahrnehmung. Vertikale und horizontale Erschließung früher Weltausstellungen, in: Wolkenkuckucksheim. Internationale Zeitschrift für Theorie und Wissenschaft der Architektur 2004, Online: <http://www.cloud-cuckoo.net/openarchive/wolke/deu/Themen/001/Wagner/wagner.htm> [Zugriff am 24.4.2018].

30 Georg Simmel, Die Großstädte und das Geistesleben, in: Die Großstadt. Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung, Jahrbuch der Gehe-Stiftung zu Dresden, Bd. 9, hg. v. Theodor Petermann, Dresden 1903, S. 185–206.

31 Hollweg, Ausgestellte Welt (wie Anm. 25), S. 126 f.

Vom Einbruch der Dunkelheit bis 23 Uhr wurde das hallesche Ausstellungsterrain elektrisch beleuchtet. Dies wurde als fast magische Erfahrung geschildert, „mit einem Zauberschlage [wurde, d. V.] der weite Garten tageshell erleuchtet.“³² Die Ausstellung wurde durch die Elektrifizierung zu einer Art säkularer Gottesdienst.³³

Das Ausstellungsgelände hatte ein räumliches Regiebuch, das leichte Orientierung, Übersichtlichkeit und die Darstellung funktionaler Zusammenhänge zum obersten Ziel hatte. Mit ihrer visuellen und funktionalen Einteilung des in Überfülle Dargebotenen nahm sie gewissermaßen die sich entfaltende Warenhausästhetik vorweg.³⁴ Mit sinnlichen Mitteln – dem Sehen und Wahrnehmen, dem Gehen, dem Genießen – wurde auf der Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Halle eine ästhetisierte Haltung zur Welt vermittelt und damit Distanz zu den real vorhandenen Brüchen und Verwerfungen geschaffen.

Vergnügen, Schaulust und Interaktion markierten zentrale Erlebnisqualitäten während des Ausstellungsbesuchs. Dass die Ausstellung ein Freizeiterlebnis wurde, dafür sorgten die zahlreichen Restaurants, Cafés und Imbissbuden genauso wie die im zentral gelegenen Musikpavillon dargebotenen Konzerte. Die ästhetische Gesamtkomposition des Ausstellungsgeländes entsprach demnach den Ansprüchen modernen städtischen Lebens und bildete die schon angesprochene „Stadt in der Stadt“. Arbeit und Freizeit, Geselligkeit und Ruhe, Bildung und Kultur waren auf engstem Raum vertreten. Die Besucher und Besucherinnen konnten durch die Ausstellung wandeln und zugleich die vielen Facetten moderner Industrie und Urbanität erleben. Gerade im Kontrast unterschiedlicher Segmente schulten sich dabei die Wahrnehmungs- und Erfahrungsweisen.

4. Soziale Repräsentationen – Die Rezipienten der Ausstellung

Das Massenspektakel als spezifische Erfahrung der Moderne ermöglichte Grenzüberschreitungen und damit auch neue Freiheiten für Mann und Frau. Die der Moderne eigene Trennung von Arbeit und Freizeit erfuhr im Rahmen der Gewerbe- und Industrie-Ausstellung ihre Formung und sorgte damit für eine Integration unterschiedlichster sozialer Milieus. Unter dem Vorzeichen von Nationalismus und Kaisertröue stellte sich das Wirtschaftsbürgertum als tragende Kraft der gesellschaftlichen Entwicklung dar und repräsentierte die Stadt Halle als modernen Wirtschaftsmittelpunkt. Es feierte den ‚Fortschritt‘, indem es die Technik, die Ökonomie, die Waren und selbst die Natur als beherrschbar präsentierte und die Besucher und Besucherinnen aus verschiedenen sozialen Milieus vom Sinn der aufblühenden Industrie überzeugen und in das „Projekt der Moderne“ integrieren wollte.

In der Ausrichtung auf eine breite Öffentlichkeit zeigt sich eine sozialintegrative Funktion dieser Großausstellung. Offiziell existierten keine Grenzen zwischen den

32 AZ Nr. 12 v. 1. Juni 1881, Ein Abend auf dem Ausstellungsplatz.

33 S. dazu auch Hollweg, *Ausgestellte Welt* (wie Anm. 25), S. 145.

34 Ausstellungen waren ein wichtiges Medium, um die Konsumentenrolle neu zu definieren. S. dazu König, *Konsumkultur* (wie Anm. 12).



Abb. 9 Pumpenhaus zur Wasserversorgung der Ausstellung und zur Inbetriebnahme einer Fontaine des Ausstellungsteiches (Foto: Stadtarchiv Halle).

unterschiedlichen sozialen Milieus, auch wenn es ein Restaurant 1. und 2. Klasse mit unterschiedlichem Preisniveau sowie verbilligte Eintritte und Fahrkarten für weniger wohlhabende Bevölkerungskreise gab.

Doch das gewerblich-industrielle Ausstellungswesen „als eine genuine Ausdrucksform bürgerlicher Repräsentationskultur“³⁵ wurde auch zum Raum der Repräsentation der sozialen Frage der Arbeiterschaft und der Frauen.³⁶ Die „Frauenfrage“ findet sich nicht nur im Hygienediskurs und in der Ausstellungsgruppe „Frauenarbeiten und Hausfleiss“ – seit der Weltausstellung in Wien 1873, auf der es erstmals einen eigenen Frauenvavillon gab, wurde die separate Präsentation von Frauenarbeiten allgemein üblich –,³⁷ sie zieht sich durch die gesamte Berichterstattung. Frauen waren präsent: als Ausstellerinnen, als Publikum und als Allegorien in bildlichen und literarischen Produkten. Sie wurden als Konsumentinnen und Geschmacksbildnerinnen angesprochen. Männer und Frauen wurden in der Berichterstattung unterschiedlichen gesellschaftlichen Räumen zugeordnet. Damit definierte die Ausstellung politische, ökonomische und soziale Hierarchien neu.³⁸ Arbeiter und Frauen waren im Blick, blieben aber als Akteure begrenzt, und Ungleichheiten blieben ausgeblendet. Vorrangig wurden Arbeiter und Frauen zu Objekten der Sozialfürsorge und Bildung.³⁹

35 Gunda Barth-Scalmani/Margret Friedrich, Frauen auf der Wiener Weltausstellung von 1873: Blick auf die Bühne und hinter die Kulissen, in: Brigitte Mazohl-Wallnig (Hg.), *Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert*, Wien 1995, S. 175–232, hier S. 177.

36 Ebd., S. 178.

37 Mary Pepchinski, *The Women's Building and the World Exhibitions: Exhibition Architecture and Conflicting Feminine Ideals at European and American World Exhibitions, 1873–1915*, Online unter: <http://www.cloud-cuckoo.net/openarchive/wolke/eng/Subjects/001/Pepchinski/pepchinski.htm> [Zugriff am 24.4.2018]; s. auch Barth-Scalmani/Friedrich, Frauen (wie Anm. 35).

38 S. dazu Großbölting, *Repräsentation* (wie Anm. 1), S. 303.

39 Ebd., S. 310 f.

5. Zeitsprünge – Umgang mit Industriekultur heute

Halle stand mit seiner Gewerbe- und Industrieausstellung Ende des 19. Jahrhunderts an der Spitze der zeitgenössischen Repräsentation eines neuen Blickes auf die gesellschaftliche und industrielle Entwicklung. Mutige Akteure der Länder, Kreise und Kommunen, fortschrittliche Unternehmer und Vertreter und Vertreterinnen neuer gesellschaftlicher Bewegungen zogen an einem Strang, um mit der Ausstellung die ökonomischen Herausforderungen und die Notwendigkeit neuer Visionen angesichts der gesellschaftlichen Verwerfungen Ende des 19. Jahrhunderts zu kommunizieren.

Obwohl es in erster Linie eine ökonomische Werbeschau war, gelang es mit der Ausstellung zugleich, sie zu einem Raum gesellschaftlicher Debatte über die anstehenden Zukunftsfragen wie bevölkerungsgerechte Stadtplanung, Einführung neuer Technologien, Erfordernisse von Hygiene und Arbeitsschutz und soziale Gerechtigkeit zu machen. Damit war sie nicht nur ein Repräsentationsort neuer Wahrnehmungs- und Erfahrungsweisen im Umgang mit Technik, Mobilität und Energie, sie war auch ein innovatives Medium, mit dem breite Bevölkerungsschichten für zukünftige Erfordernisse im Umgang mit den gesellschaftlichen Umbrüchen und für Zukunftsfragen sensibilisiert werden konnten.

Und heute? Kann der Gestus aus der historischen Vergegenwärtigungsarbeit für heute noch einmal aufgenommen werden? Und wenn ja, wie?⁴⁰

Als gelungenes Beispiel für einen erfolgreichen Umgang mit Industriekultur fungiert seit Ende der 1990er-Jahre das Ruhrgebiet. Überzogen von einem breitflächigen Netz der Zeugnisse des Industriezeitalters funktioniert es inzwischen als eine „altindustrielle Erinnerungslandschaft, als memorial landscape“. Mit hohem finanziellen Aufwand betriebene Industriemuseen und unzählige Initiativen, Privatpersonen und historische Vereine kümmern sich um den Erhalt des Industrienerbes und von Industriegebäuden und führen letztere neuen kommerziellen oder öffentlichen Nutzungen zu.⁴¹ Angeschoben wurde diese Entwicklung durch die Internationale Bauausstellung Emscher Park 1989 bis 1999. Sie bemühte sich, die Emscherregion unter ökonomischen, sozialen und ökologischen Gesichtspunkten zu erneuern.⁴² Mittlerweile machen eine „Route der Industriekultur“ und das „vielleicht weltweit dichtestes Netz der Industriekultur“ die Region auch touristisch interessant. Der ökonomische Transfer von der Industrie zum Tourismus funktioniert jedoch nur durch ein attraktives kulturelles und touristisches Angebot. Dieser Entwicklung kam glücklich entgegen, dass Essen bzw. das Ruhrgebiet 2010 zur Kulturhauptstadt Europas wurden.⁴³ Erfolgsfaktoren waren laut Heinrich Theodor Grütter, Direktor des Ruhr Museums, nicht nur milliardenschwere Investitio-

40 S. dazu die grundsätzlichen Überlegungen in Andrea Hauser, Kulturwissenschaftliche Stadtforschung historisch – Zeitsprünge zum Raumbild des Urbanen, in: Andreas Hartmann u. a. (Hg.), *Historizität. Vom Umgang mit Geschichte*, Münster 2007, S. 31–56.

41 Heinrich Theodor Grütter, *Industriekultur im Ruhrgebiet*, in: *Informationen* 49, S. 71–78, hier S. 73.

42 Dazu gehörten auch große geschichtliche Ausstellungen wie „Feuer und Flamme“ im Gasometer Oberhausen 1994/95. Ebd., S. 74.

43 Ebd., S. 76 ff.

nen, sondern auch eine breite Akzeptanz in der Bevölkerung. Beides zahlte sich für das Ruhrgebiet wirtschaftlich aus. Die Frage ist, ob der hier betriebene, ökonomisch erfolgreiche Strukturwandel von einer industriellen zu einer postindustriellen Gesellschaft mithilfe der Musealisierung einer industriellen Geschichtslandschaft tatsächlich langfristig tragen wird.

Das Musealisierungskonzept stand von Beginn an in einer kritischen Diskussion. Wolfgang Zacharias titelte 1990 „Zeitphänomen Musealisierung. Das Verschwinden der Gegenwart und die Konstruktion der Erinnerung“.⁴⁴ Bereits damals forderte Bazon Brock eine „Experimentelle Geschichtsschreibung“, die „die gegenwärtige Zeit unter dem Blick der Zukunft“ stillstellt, „um die Gegenwart als zukünftige Vergangenheit erfahrbar zu machen.“⁴⁵ Eine solche Forderung stand entgegen einer Musealisierung, die sich allein nostalgisch-retrospektiv, beinahe folkloristisch geriert, und dabei den anthropologischen Möglichkeitssinn verliert.⁴⁶

Auch die Gewerbe- und Industrieausstellung in Halle hat gezeigt, dass es bei der Lösung gesellschaftlicher Umbrüche nicht in erster Linie um eine Historisierung und Musealisierung gehen kann, obwohl die historische Versicherung auch ein immanenter und notwendiger Teil der Ausstellung war, sondern gleichberechtigt um Zukunftsfragen und Visionen.

Im Jahre 2020 wird in Sachsen die 4. Landesausstellung zur Industriekultur stattfinden. Im Zentrum stehen neben einer übergreifenden Leitausstellung authentische Orte der Industriekultur. Dem Kurator der Leitausstellung, Thomas Spring, geht es darum, „sich mit den sehr spezifischen Voraussetzungen der sächsischen Industrialisierung auseinander[zusetzen], die sich von denen in anderen Regionen Deutschlands grundlegend unterscheiden.“ Die Ausstellung werde keine lineare, also chronologische Geschichte der Industrialisierung Sachsens erzählen, so Spring. „Stattdessen wird sie immer wieder nachvollziehbare Themenfelder ausbilden, in denen übergeordnete Fragestellungen behandelt werden, die von der Entwicklung einer Industriekultur nicht zu trennen sind: Fundamentale Veränderungen des Alltagslebens durch Mobilität oder Elektrizität werden hier ebenso eine Rolle spielen wie die aufkommenden sozialen und politischen Bewegungen, die Herausbildung einer modernen Körperkultur ebenso wie die Frauenbewegung oder die Gegenentwürfe der unterschiedlichen kulturellen Reformbestrebungen.“⁴⁷

44 Wolfgang Zacharias (Hg.), *Zeitphänomen Musealisierung. Das Verschwinden der Gegenwart und die Konstruktion der Erinnerung*, Essen 1990.

45 Bazon Brock, *Musealisierung – Eine Form der experimentellen Geschichtsschreibung*, in: Zacharias, *Zeitphänomen Musealisierung* (wie Anm. 44), S. 51–56, hier S. 55.

46 Gottfried Korff, *Aporien der Musealisierung*, in: ebd., S. 57–71, hier S. 65. S. dazu auch Detlef Hoffmann, *Industriekultur von der Musealisierung der Arbeitsgesellschaft (Dokumentation einer Tagung der Evangelischen Akademie Loccum vom 8. bis 10. Dezember 1989)*(Loccumer Protokolle 67), Loccum 1989.

47 Deutsches Hygiene-Museum Dresden zum Träger der 4. Sächsischen Landesausstellung Industriekultur 2020 benannt, *Medienservice Sachsen*, <https://www.medienservice.sachsen.de/medien/news/208322?page=3> [Zugriff am 24.4.2018].

Vor der Messlatte dessen, was Halle im ausgehenden 19. Jahrhundert gelungen ist, wirkt dieser Aufschlag zur Landesausstellung wenig visionär und defensiv, als würde es noch immer darum gehen, der Industriekultur einen gleichwertigen Rang mit der Hochkultur zu erobern. Dabei gibt es doch ausreichend Anlass, die aktuell anstehenden Umbrüche in der Industriekultur zu thematisieren und nach Konzepten der Bewältigung zu fragen, die Sachsen angesichts von Schrumpfungs- und Deindustrialisierungsprozessen bei gleichzeitigem nötigem Ausbau der Digitalisierung und neuen technologischen Revolutionen in die Zukunft führen können. Was sind heute neue Mobilitäts- und Energiekonzepte und neue Technologien? Wie kann eine Spaltung der Gesellschaft in Modernisierungsgewinner und Modernisierungsverlierer verhindert werden, welche Konzepte der Grundsicherung sind zukunftsfähig?

Klaus Pirke forderte unlängst, eine Industriekulturforschung zu betreiben, die die „Erträge ihrer Feldarbeit [...] für demokratisch-planerische Prozesse der Stadt- und Regionalentwicklung, aber auch im Rahmen des Kulturmanagements“ nutzbar macht. „Sie soll sich als Teil des planerischen Geschehens begreifen, um nicht als Feigenblatt instrumentalisiert zu werden, sprich nur dort legitimierende Grundlagen zu liefern, wo ein Rückgriff auf Versatzstücke aus den kulturwissenschaftlichen Erträgen ihrer Arbeit opportun erscheint“.⁴⁸ Ganz so utilitaristisch sollte man die Aufgaben einer Industriekulturforschung nicht beschreiben. Doch es sollte im Prozess der Entstehung der Landesausstellung 2020 um die Eröffnung von Handlungsfeldern gehen, die die Bevölkerung konstruktiv einzubinden helfen. Denn geht es heute angesichts von Industrie 4.0 nicht gerade darum, neue soziale Beziehungsstrukturen, Partizipationsmöglichkeiten und kulturelle Räume zu konstituieren, so wie es in Halle u. a. mit der Gewerbe- und Industrieausstellung gelang?⁴⁹ Damals gab es keine Berührungsängste zwischen Industrie, öffentlichen Institutionen und Kulturschaffenden. Wäre es heute angesichts der gesellschaftlichen Krisensituation nicht mutiger, nicht von der Geschichte ausgehend bei der Gegenwart anzugelangen, sondern in einem Joint Venture aller gesellschaftlichen Gruppen Zukunftsvisionen zu entwickeln, von denen aus dann die Geschichte betrachtet werden kann?⁵⁰

48 Pirke, *Industriekultur* (wie Anm. 13), S. 176.

49 S. zu den historischen Ausprägungen in Sachsen Hochmuth, *Industrie- und Gewerbeausstellungen in Sachsen* (wie Anm. 1), S. 101 f.

50 Nicht nur das kulturelle Erbe zu bewahren, sondern das industriekulturelle Selbstverständnis zu überprüfen und in Transformationsprozesse der Gegenwart einzubinden, dies fordern auch die Handlungsempfehlungen des wissenschaftlichen Beirates für Industriekultur in Sachsen 2010.